



Foto: Hermann Edlerßen Quelle: Stadtarchiv Kiel, 49.39f. <http://fotobarchiv-stadtarchivkiel.de>

Klubhaus des Kieler Yacht-Clubs und Kruppsches Logierhaus am damaligen Strandweg, später die Gebäude des Instituts für Weltwirtschaft

**Gunnar Take**

## **„Der geistige Kampf“**

### **Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda von Kieler Wissenschaftlern im Zweiten Weltkrieg**

Die Grenzen zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda verlaufen fließend. Der erste eher neutrale Begriff bezeichnet die Verbreitung interesselgebender Informationen mit der Absicht, einer Sache oder einem Anliegen ein positives Image zu verschaffen.<sup>1</sup> Bei der klar negativ konnotierten Propaganda geht es dagegen nicht um die Streuung und Interpretation von Fakten, sondern von politischen oder weltanschaulichen „Ideen und Meinungen mit dem Ziel, das allgemeine Bewusstsein in bestimmter Weise zu beeinflussen“.<sup>2</sup> UniversitätsprofessorInnen, die sich im öffentlichen Diskurs als public intellectuals bewegen möchten, müssen genau abwägen, in welcher Weise und in welchem Maße sie ihr Expertenwissen und ihr gesellschaftliches Renommee nutzen wollen. Ein aktuelles Beispiel eines entsprechenden Missbrauchs stellt die Vereinigung „Historiker für Britannien“ dar, die auf einseitig ausgewählte Fakten und einen veralteten Forschungsstand gestützt die Fabel eines britischen Sonderwegs verbreiten. Eine tiefe und jahrhundertealte Kluft würde angeblich die Insel in kultureller und politischer Hinsicht von Festlandeuropa trennen.<sup>3</sup> Ihnen stellten sich u.a. die „Akademiker für ein Britannien in Europa“ entgegen, was vor und auch noch nach der Volksabstimmung zum Brexit einen Historikerstreit zur Folge hatte.<sup>4</sup>

Besonders wertvoll sind Öffentlichkeitsarbeit oder Propaganda von WissenschaftlerInnen beispielsweise wenn es darum geht, komplizierte Sachverhalte so darzustellen und herunterzubrechen, dass eine Handlungsnotwendigkeit unausweichlich zu sein scheint. Die (zurecht) dramatisierenden Beschreibungen des Klimawandels stellen ein Beispiel hierfür dar. Aber auch in umgekehrter Hinsicht können Wissenschaftler von großem Nutzen sein, wenn es nämlich bestimmten Gruppen notwendig erscheint, ihren einfachen und emotionsgeladenen Interessen einen intellektuellen Anstrich zu geben.

Die zumeist aus plumpen nationalistischen und imperialistischen Motiven geforderte Aufrüstung des Deutschen Reiches und insbesondere seiner Marine in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war ein solcher Fall. Universitätsprofessoren wie der seinerzeit an der Universität Kiel lehrende Staatswissenschaftler Bernhard Harms gaben sich große Mühe, den Flot-



Flottenparade vor dem Kieler Marinehafen im Jahr 1904

tenbau nicht als eine friedens*bedrohende*, sondern als eine friedens*sichernde* Maßnahme umzuinterpretieren. Die „Expansionsbestrebungen des deutschen Volkes“ entsprängen auch volkswirtschaftlichen Naturnotwendigkeiten, und die häufig beschworene Weltgeltung sei ein unausweichliches „großes nationales Ziel“, das zweifellos verfolgt werden müsse, um die „inneren Lebensbedingungen“ des Reiches auch im Sinne der internationalen Machtstabilität zu sichern.<sup>5</sup>

Gestützt auf die im Vergleich zu heute deutlich größere gesellschaftliche Autorität als Ordinarius (Vollprofessor) erklärte Harms noch im Jahr 1913 den massiv zur Eskalation der zwischenstaatlichen Spannungen beitragenden Kaiser Wilhelm II. zu einer „Garantie für den Weltfrieden“.<sup>6</sup> Ein kleiner Baustein dieses Weltmachtstrebens war die im folgenden Jahr mit Unterstützung der Kaiserfamilie erfolgte Gründung des noch heute bestehenden Instituts für Weltwirtschaft in Kiel unter dem Gründungsdirektor Harms.

140 | Doch nicht nur die Stellung Kiels als wichtiger Reichs- bzw. Kriegsmarinehafen trug dazu bei, dass die dortigen Professoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine – gemessen an der bis dahin geringen Größe und Bedeutung der Christian-Albrechts-Universität – vergleichsweise große Rolle in vielen nationalen und internationalen öffentlichen Debatten gespielt haben. Die geografische Lage als nördlichste Universität des

Reiches interpretierten einige Gelehrte als patriotische Pflicht, gegenüber den skandinavischen Ländern eine Paradiplomatie, also eine inoffizielle Zusatz-Außenpolitik, betreiben zu müssen. Der Philosoph Cay Baron von Brockdorff und der Soziologe Ferdinand Tönnies reisten beispielsweise bald nach Kriegsbeginn im Oktober 1914 durch die neutralen Länder Dänemark und Schweden, um die dortigen Eliten im deutschen Sinne zu beeinflussen.<sup>7</sup>

Das Knüpfen von Verbindungen einerseits und die nationalistische Abgrenzung zum Norden andererseits – beispielsweise in der Volksabstimmung über die Zugehörigkeit Nordschleswigs 1920 – wechselten einander ab. Der in Nordschleswig

geborene Professor für Regionalgeschichte Otto Scheel prägte für Kiel den später besonders unter Nationalsozialisten populären Titel „Grenzland-Universität“. Diesen Kampfbegriff hatte der „nordische Prophet“<sup>8</sup> Scheel beispielsweise schon während eines Besuchs des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg im Jahr 1927 gebraucht.<sup>9</sup>

Im Kaiserreich und in der Weimarer Republik fiel die Betätigung der Kieler Professoren wie gewohnt wechselweise in die beiden Felder Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda. An dem bereits erwähnten Professor Harms lässt sich dies gut illustrieren. In einer im Ton moderaten, in der Sache jedoch brutalen Rede zum Antritt seines Universitätsrektorats im März 1917 hatte er einen eskalierten Wirtschafts- und Hungerkrieg gegen die englische Zivilbevölkerung gefordert.<sup>10</sup> Zu einer anderen Gelegenheit hatte er in überaus emotionalen Worten direkt die deutschen Soldaten mit den Worten aufgehetzt: „Ein solches Volk verdient kein Mitleid. Gegenüber den Engländern [...] gibt es nur den Willen sie zu vernichten.“<sup>11</sup>



Bernhard Harms (1876–1939)

Quelle: <https://sechzigjahre.wordpress.com/die-1920er-jahre-anfaenge-einer-politikwissenschaft-am-institut-fur-wirtschafts-und-seeverkehr>

Nach Kriegsende gelang Harms aber eine erstaunliche Wandlung. Nun betätigte er sich als Impulsgeber der internationalen Verständigung und Versöhnung, der sich zudem auch als Vernunftrepublikaner für ein Gelingen der deutschen Demokratie einsetzte.

Eine von vielen Initiativen war die im September 1920 erstmals veranstaltete „Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft“, die in den kommenden Jahren noch sechs Mal wiederholt wurde.<sup>12</sup> Hier standen demonstrativ nicht, wie bei dem traditionell im Juni stattfindenden Segelfest „Kieler Woche“, der nationalkonservative Kaiserliche Yacht-Club und die in- und ausländischen Kriegsschiffe im Mittelpunkt. Stattdessen wurde der Versuch unternommen, die bisherige Fixierung auf die Marine und die (Rüstungs-)Produktion aufzubrechen, der Kiel sein rasantes Wachstum verdankt hatte. Es ging um nichts weniger als um die Vision eines neuen Existenzzwecks für die Stadt, die nun nach fünf Jahrzehnten plötzlich nicht mehr Reichskriegshafen sein durfte. Die Hoffnung erreichte wohl 1921 ihren Höhepunkt. In diesem Jahr nahm der Norweger Ewald Bosse, ein enger Freund von Harms und Honorarprofessor an der Universität Kiel, 300 skandinavische Studierende und Professoren zur zweiten Herbstwoche mit und schenkte der Stadt eine Flagge als Symbol der Völkerfreundschaft.<sup>13</sup>

### **Ansätze einer arbeitsteiligen Propaganda**

Die Anfangseuphorie verstetigte sich jedoch nicht, und wie an den meisten Orten gewannen auch an der Universität Kiel die Feinde der Demokratie an Boden. Protegiert vom vergleichsweise liberalen preußischen Kultusministerium zeigte sich dies zunächst weniger im Lehrkörper. Die Studentenschaft war jedoch bereits in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre in hohem Maße rechtsradikal ausgerichtet, und der NS-Studentenbund feierte hier frühe Erfolge.<sup>14</sup>

Im April 1933 wurden dann aus politischen, antisemitischen und weiteren Motiven Professoren wie Harms und viele seiner liberal-demokratisch ausgerichteten Kollegen von der Universität vertrieben. Eine Trias aus nationalsozialistischen Studierenden, SA und lokaler NSDAP-Führung, einem die Vertreibungen legalisierenden und bald auch administrierenden Kultusministerium sowie eine in weiten Teilen passive, teils aber auch die wissenschafts- und menschenfeindliche Politik aktiv unterstützende Professorenschaft trugen hierzu bei.

Der Lehrkörper der Kieler Universität war allerdings dennoch in den Jahren des „Dritten Reichs“ weder homogen, noch blieb er in seiner Zusammensetzung statisch. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät beispielsweise, deren Mitglieder politisch besonders aktiv waren und



Andreas Predöhl (1893–1974)



Paul Wilhelm Heinrich Ritterbusch (1900–1945)

auf die ich mich in diesem Aufsatz konzentrieren werde, durchlief eine markante und im reichsweiten Vergleich durchaus typische Entwicklung. Der Vertreibung eines Großteils der Fakultätsmitglieder folgte umgehend noch Ende April 1933 die Berufung von überzeugten und exponierten nationalsozialistischen Juristen und Ökonomen. Das ausgerufene Projekt einer „Stoßtruppfakultät“ scheiterte aber, weil diese selbsternannten Vordenker im öffentlichen Diskurs nicht die erhoffte Deutungshoheit erlangen konnten.<sup>15</sup> Die meisten verließen Kiel nach einigen Jahren wieder, entweder weil sie in Machtkämpfen scheiterten oder weil sie an prestigeträchtigeren Standorten in der Hauptstadt Berlin oder in Nähe zum Reichsgericht in Leipzig einen neuen Anlauf versuchten.

In Kiel verblieben in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre vor allem Pragmatiker. Diese hegten nicht notwendigerweise gemäßigte politische Ansichten, wollten diesen aber auf fachbezogeneren Wegen zur Durchsetzung verhelfen. Die beiden wichtigsten Persönlichkeiten waren der Jurist Paul Ritterbusch, Universitätsrektor von April 1937 bis April 1941, und der Ökonom Andreas Predöhl, Rektor von November 1941 bis April 1945. Neben der – teils gemeinsamen – Herausgabe diverser Zeitschriften und der führenden Mitgliedschaft in mehreren Vereinigungen leiteten sie an der Universität Kiel die jeweils bedeutendsten Forschungsinstitute ihrer Fächer. Bei Ritterbusch handelte es sich um das Institut für Politik und Internationales Recht, Predöhl hatte das von seinem Doktorvater Bernhard Harms begründete Institut für Weltwirtschaft (IfW) übernommen.<sup>16</sup>



Ferdinand Weinhandl (1896–1973)

Quelle: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

Die „typisch“ nationalsozialistischen Propagandamethoden, die anfangs auch in Kiel aus Inszenierungen wie einer Flaggenparade am 1. Mai 1933 oder der Bücherverbrennung kurz darauf am 10. Mai bestanden hatten, wurde selbst von vielen der verbliebenen Professoren als degradierend und wissenschaftsfeindlich abgelehnt. Von Ausnahmen wie dem Philosophieprofessor Ferdinand Weinhandl, dem Leiter des örtlichen „Kampfausschusses wider den undeutschen Geist“,<sup>17</sup> abgesehen, wollten sie zumeist die Propaganda „der Straße“ nicht nachahmen, sondern durch eine inhaltlich anspruchsvollere Öffentlichkeitsarbeit ergänzen.

Ein entsprechender Meilenstein war die „Woche der Universität“ im Juni 1937, die in der Zuwendung der akade-

mischen Zunft zu den Bürgern durchaus gewisse Anklänge an die „Herbstwochen für Kunst und Wissenschaft“ hatte. Indem sie jedoch unter dem Vorzeichen eines Dienstes an den „Zielen und Absichten unseres Führers“<sup>18</sup> stattfand, sollte sie nicht die demokratische Kultur, sondern die behauptete „Volksgemeinschaft“ stärken, einen der zentralen ideologischen Topoi, welcher das NS-Regime stabilisierte und die Bevölkerung für dessen Zwecke mobilisierte.

Als Folgeveranstaltung wurde 1938 eine Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Woche veranstaltet, für die hochrangige Redner wie der Justizminister Hans Frank und der Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk gewonnen werden konnten. Letzterer sprach unter anderem über die Bewältigung des kurz zuvor erfolgten „Anschlusses“ Österreichs, die Notwendigkeit eines erneuten deutschen Kolonialbesitzes und die Finanzierung des Vierjahresplans, welcher mal mehr und mal weniger verdeckt der Kriegsvorbereitung diene.<sup>19</sup>

Von Seiten der Universität wurde von Krosigks Rede auf zwei Arten flankiert. Erstens bemühte sich Predöhl in einem betont fachlichen Vortrag, die Forderungen des Politikers aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht zu unterstützen und mögliche Gegenargumente zu entkräften.<sup>20</sup> Zweitens fand in Ritterbuschs Institut für Politik und Internationales Recht eine begleitende Ausstellung über „Die Greuelpropaganda unserer ehemaligen

Gegner im [Ersten] Weltkriege“<sup>21</sup> statt.

Gestützt auf die besondere Überzeugungskraft der seinerzeit grundsätzlich als wissenschaftlich und „objektiv“ wahrgenommenen musealen Darstellungsweise, sollten die Exponate „einen starken Eindruck von den Waffen der Verhetzung [...] gegen Deutschland“<sup>22</sup>

vermitteln. Dies sollte die Berechtigung der aggressiven nationalsozialistischen Revisionsforderungen beweisen. Um die Propagandazwecke zu erreichen, arbeiteten die verschiedenen Fachbereiche der Universität effektiv zusammen, was sich unter anderem an der Bereitstellung von Ausstellungsmaterialien durch das IfW zeigt. Dieses Institut hatte nach eigenen Angaben in den Jahren 1914 bis 1918 deutschlandweit die größte Kriegs-

bibliothek zusammengestellt und stellte diese Sammlung nun derartigen Ausstellungen oder auch Künstlern wie dem Antisemiten A. Paul Weber zur Verfügung.<sup>23</sup>

Quelle: Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. Ph. 2005/75



Justizminister Hans Frank

## Ein Bild vom friedvollen Deutschland – für das Ausland

Die Kieler Universität hatte sich also mit den geschilderten und mit weiteren Veranstaltungen aktiv und aus eigenem Antrieb in die mentale Vorbereitung der deutschen Bevölkerung für den dann am 1. September 1939 schließlich begonnenen Krieg eingebracht. Folgeaktionen wie die „Kriegsvorlesungen für das deutsche Volk“ einige Monate später Ende November waren dann in ihren Botschaften noch radikaler, jedoch letztlich eine Fortsetzung der bisherigen auf die Region ausgerichteten Propaganda.<sup>24</sup>

Auch in Bezug auf die internationale Öffentlichkeitsarbeit bedeutete der schrittweise Kriegsbeginn – also die verdeckte Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg Mitte der 1930er-Jahre, die ohne Kriegserklärungen erfolgte Eroberung Österreichs und weiter Teile der Tschechei, dann der Überfall auf Polen und im April 1940 die Eskalierung der Westfront mit Eroberungen in Nord- und Westeuropa – eher eine Strategieänderung als einen eindeutigen Bruch. Bis zum Ende der 1930er-Jahre hatte man um Verständnis und Toleranz des Auslands für die nationalsozialistische Innen- und Außenpolitik geworben mit dem Ziel, wirtschaftliche und wissenschaftliche Kooperationen

aufrecht zu erhalten und mögliche Gegenmaßnahmen zu verhindern.

Die Verharmlosung der deutschen Aufrüstung und der Ausrichtung der Wirtschaft auf den wegen des hemmungslosen finanzpolitischen Gebarens auch ökonomisch immer notwendiger scheinenden Krieg bildeten einen Kernbestandteil. Hierfür wurden beispielsweise in Absprache mit dem Reichserziehungsministerium planmäßig ausländische Gelehrte nach Kiel eingeladen und dort geschickt propagandistisch bearbeitet.<sup>25</sup> Ein Ergebnis war das vom Briten Claude W. Guillebaud teils in Kiel verfasste und international beachtete Buch „The economic recovery of Germany“, das geeignet war, angelsächsische Leser von der Möglichkeit und sogar Notwendigkeit einer fortgesetzten wirtschaftlichen Kooperation mit dem „Dritten Reich“ zu überzeugen.<sup>26</sup>

Das in dieser Hinsicht wohl elaborierteste und bemerkenswerteste Projekt, an dem sich die Universität in jenen Jahren beteiligte, war aber die Veranstaltung zweier sogenannter „Auslandstreffen“ während der Kieler Wochen in den Jahren 1938 und 1939.<sup>27</sup> Initiiert und finanziert von dem IG Farben-Konzern, kamen hier Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zusammen, um in enger Kooperation sorgsam ausgewählte Angehörige ausländischer Eliten zu bearbeiten. Nach außen hin sollten der Deutsche Auslands-Club sowie das IfW als Veranstalter in Erscheinung treten. Die politische Agenda wurde jedoch von einer Gruppe von Vertretern der IG Farben, der Dresdner Bank, der Reichsbank, der Reichswirtschaftskammer und dem Reichserziehungsministerium geprägt. Wie schon bei den Olympischen Spielen des Jahres 1936, deren Segelwettbewerbe in Kiel stattgefunden hatten, ging es primär darum, ein stabiles, friedvolles und kooperationsbereites Bild vom NS-Regime zu zeichnen. Zu den Bestandteilen gehörten vor allem Segeltörns auf Luxusyachten sowie tägliche Festessen, unter anderem eines im IfW mit anschließendem Vortrag des Institutsdirektors Predöhl.

Aus Südosteuropa wurden vor allem deutschfreundliche Personen eingeladen, die mit dem Programm für ihre bisherige Unterstützung belohnt wurden. Auch sollten sie mit zusätzlichen Argumenten versorgt werden, um in ihren Heimatländern weiter für das Vorhaben eines von Deutschland dominierten „Europäischen Großraums“ zu werben. Bei den Teilnehmern aus Nord- und Westeuropa, vor allem Bankiers und Großindustrielle, ging es dagegen insbesondere um den Abbau von NS-kritischen Vorbehalten und um die Betonung von Gemeinsamkeiten. Als solche wurden beispielsweise der Kampf gegen Gewerkschaften oder das gemeinsame Interesse an profitablen Rüstungsgeschäften identifiziert.

Die taktische Leitlinie wurde vom Präsidenten der Reichswirtschaftskammer, Albert Pietzsch, treffend zusammengefasst. Es solle darum gehen,

„den Herren nicht unsere Ansicht aufzuzwingen, sondern möglichst viel von ihnen zu erfahren und lediglich in der Debatte unseren Standpunkt darzulegen“. <sup>28</sup> Der sich betont unpolitisch gebende Predöhl und einige Mitarbeiter seines Wirtschaftsforschungsinstituts waren hierzu hervorragend geeignet.

## Kiel als wichtiger Standort deutscher „Kulturpolitik“ im Krieg

Predöhl und besonders Ritterbusch intensivierten im ersten Jahr des Zweiten Weltkriegs ihr Engagement und trugen entscheidend dazu bei, dass die Universität Kiel ein großes Gewicht in der deutschen „Kulturpolitik“ bekam. Durch Gründungen wie die Wissenschaftliche Akademie des NS-Dozentenbunds als erste ihrer Art mit der dazugehörigen Universitätszeitschrift *Kieler Blätter* im Jahr 1938 sowie durch die bereits zuvor erfolgte Gründung der ersten preußischen NS-Dozentenakademie wurde die Vorreiterrolle Kiels in der NS-Wissenschaftspolitik gestärkt. Dabei setzten die beiden Professoren gemäß ihren persönlichen Interessen unterschiedliche Schwerpunkte und verfolgten auch unterschiedliche Taktiken in der Umsetzung.

Während Predöhl weiterhin vor allem ausländische Eliten als seine Zielgruppe behandelte, widmete Ritterbusch sich der regionalen Öffentlichkeit und bewegte sich zunehmend auch auf reichsweiter Ebene. Dies gipfelte in der „Aktion Ritterbusch“, einem von ihm initiierten und koordinierten Kriegeinsatz der deutschen Geisteswissenschaften. <sup>29</sup>

Wesentlich motiviert war diese Aktion als Reaktion auf einen Aufruf von 100 juristischen Fakultäten aus aller Welt, die gegen die rassistischen und politischen Verfolgungen in Deutschland protestiert hatten. Demgegenüber wollte Ritterbusch zeigen, dass es in den heimischen Wissenschaften keinen qualitativen Substanzverlust gegeben habe und dass man geschlossen hinter dem NS-Regime stünde. Die Auftaktveranstaltung fand Ende April 1940 in Kiel statt und war in Ergänzung zu den gleichzeitig geführten militärischen Feldzügen als Vorstoß auf dem sogenannten geistigen Schlachtfeld angelegt. Im weiteren Verlauf wurde der in Teilen der deutschen Bevölkerung durchaus nicht populäre Krieg auch dadurch unterstützt, dass ihm durch die Propagierung der Vorherrschaft in einem neu geordneten Europa ein Sinn gegeben wurde. <sup>30</sup>

Taktisch wurde die bisherige, in den Kieler Universitätswochen und in den universitätseigenen Publikationsorganen eingeübte Linie fortgeführt. Einer von Ritterbuschs engsten Kooperationspartnern, der Medizinprofessor und kurzzeitige Nachfolger als Universitätsrektor von Mai bis Oktober 1941, Hanns Löhr, bezeichnete diese Linie als Betätigung „im Sinne

einer echten politischen Wissenschaft“ und als „Synthese von Wissenschaft, Weltanschauung und Politik“. <sup>31</sup>

Predöhl hielt zwar auch eine Ansprache auf der Eröffnungstagung der „Aktion Ritterbusch“ und war ebenso wie der Philosophieprofessor Weinhandl ursprünglich als Leiter einer Sparte vorgesehen, hatte aber gleichwohl eigene Ansichten über die größtmögliche Effektivität der von akademischer Seite aus zu betreibenden Öffentlichkeitsarbeit. Noch vor Kriegsbeginn hatte er nämlich gegenüber dem Reichserziehungsministerium erklärt: „Der Gelehrte soll nicht politische Propaganda als solche machen.“ <sup>32</sup> Zum Vorgehen seines Instituts für Weltwirtschaft führte er aus: „Niemals wird dabei der wissenschaftliche Boden verlassen, der die Voraussetzung unserer politischen Wirksamkeit ist. Und trotzdem werden in unserem Bereich politische Erfolge erzielt, die weit über die Wissenschaft hinaus wirken.“ <sup>33</sup>

Als Löhr im Oktober 1941 erst 50-jährig starb, übernahm Predöhl für fast die komplette restliche Kriegszeit bis zur freiwilligen Abgabe des Amts im April 1945 das Rektorat und prägte aus dieser Position heraus den Stil der politischen Botschaften. Seine Antrittsrede hielt er am 30. Januar 1942 – dem neunten Jahrestag der Reichskanzlerschaft Adolf Hitlers – und richtete diese nicht nur an die Hochschulöffentlichkeit, sondern auch an Vertreter der Politik. Zu diesen gehörte vor allem der Gauleiter und Oberpräsident Schleswig-Holsteins, Hinrich Lohse, sowie hochrangige Vertreter aller Waffengattungen und auch der SS. <sup>34</sup>

Nach einer kurzen Glorifizierung des „Feldherrngenie[s] des Führers“ <sup>35</sup> hielt er sich nicht lange mit Phrasen auf, sondern war bemüht, seinen Zielgruppen jeweils eine wichtige Botschaft zu übermitteln. Der Gauleitung und den Militärs versicherte Predöhl, dass die Wissenschaftler sich unter seiner Führung künftig noch stärker bemühen würden, durch ihre Forschungstätigkeit einen praktischen Nutzen für die Regionalverwaltung und die Kriegsführung darzustellen. Deutlich war hier sein Ansinnen erkennbar, über die Ausbildung von Medizinern hinaus eine Existenzberechtigung auch für die übrigen Fakultäten der Universität nachzuweisen. Insbesondere seien es die großen Forschungsinstitute, in deren Namen er versprach, sich an der Lösung der „Probleme der Welt- und Seegeltung des Großdeutschen Reiches“ <sup>36</sup> einzusetzen.

Den Universitätsangehörigen wiederum wollte Predöhl in seinem Vortrag mitgeben, wie neben den praktischen Kernaufgaben der Ausbildung und Forschung künftig der „Einsatz im geistigen Kampf“ <sup>37</sup> gegen die Kriegsgegner zu gestalten sei. Nach seiner Vorstellung sollte es sich dabei nicht um eine bloße Verbreitung der NS-Ideologie handeln, denn eines Akademikers „politische Wirkung – und damit, wenn man so will, seine

propagandistische Wirkung – darf immer nur durch seine Wissenschaft hindurch wirken.“<sup>38</sup>

Deshalb sollte ein dreischrittiges Verfahren angewandt werden: Zunächst müssten Argumente und Statistiken gesammelt werden, welche die von der Führung des Reiches vorgegebenen Positionen stützen würden. Sodann könne man auf Grundlage dieser Forschungen damit beginnen, die gegnerischen Positionen zu „zersetzen“. Schließlich müsse, drittens, der ausgerufenen „geistige Kampf“ nicht nur destruktiv geführt werden. Man stünde zwar kurz vor der Eroberung Europas, die militärischen Erfolge würden aber die „geistige Eroberung“<sup>39</sup> des Kontinents nicht ersparen. Deshalb solle nun vorrangig eine „Kulturpolitik“ mit wissenschaftlichem Anspruch betrieben werden. Was Predöhl also im Sinne einer erhöhten politischen Wirksamkeit von den Universitätsangehörigen forderte, war: Weniger Propaganda und Versuche zur Beeinflussung der Massen und dagegen mehr Öffentlichkeitsarbeit und dadurch auch ein erhöhter Einfluss auf die in- und ausländischen Mittel- und Oberschichten.

Indem Predöhl Schlüsselpositionen wie die Leitung des Pressereferats der Universität oder die Redaktionsleitung der *Kieler Blätter* umgehend mit einem Vertrauten aus dem IfW besetzte, dem später in der jungen Bundesrepublik einflussreichen Ökonomen Walther G. Hoffmann, versuchte er seinen Anspruch durchzusetzen. Dem Lehrkörper trug Predöhl auf, in ihren Beiträgen zur Zeitschrift „die politische Grundhaltung in stärkerem Maße als bisher auch in Form fachlicher Beiträge in Erscheinung treten zu lassen.“<sup>40</sup> Die Botschaften sollten subtiler vermittelt, die politischen Inhalte auf einem höheren Niveau und mit wissenschaftlicher Fundierung argumentativ vertreten werden. Dass diese Linie auch praktisch umgesetzt wurde, belegt beispielsweise die Ablehnung einer Einsendung des Philologieprofessors Walther Steller im Mai 1943. Steller hatte eine Polemik gegen den „Stalinismus“ verfasst, die aber nicht Predöhls qualitativen Ansprüchen genügte. Diesem sei aber grundsätzlich „an spezifisch politisch bedeutsamen Artikeln gerade bei den Kieler Blättern sehr gelegen“.<sup>41</sup>

Auch die noch im Ersten Weltkrieg gegründete Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft sollte nach dem Willen Predöhls „stärker als bisher von der Wissenschaft durchgebildet werden“,<sup>42</sup> was unter anderem durch eine verstärkte Partizipation von Ökonomen aus dem IfW erreicht werden sollte.

Dieses Ansinnen war durchaus erfolgreich. Manfred Jessen-Klingenberg urteilt, die Universitätsgesellschaft habe dazu beigetragen, „die nationalsozialistische Diktatur und den verbrecherisch geführten Zweiten Weltkrieg zu rechtfertigen sowie die Bevölkerung des Landes in die Irre zu führen.“<sup>43</sup> Das innerhalb des NS-Regimes bestehende hohe Maß an Anerkennung für Predöhls Strategie bezeugen u.a. seine hervorragenden Kontakte zum

Gauleiter und Oberpräsidenten Schleswig-Holsteins, zum Reichserziehungsministerium und zum Auswärtigen Amt sowie sein Aufrücken in den engeren Beraterkreis des Reichsdozentenführers Gustav Scheel im letzten Kriegsjahr.<sup>44</sup>

### **Die Strategie des Rektors Predöhl: subtil, arbeitsteilig, effektiv**

Predöhls bevorzugte Art der Bearbeitung der öffentlichen Meinung stützte sich also nicht hauptsächlich auf eindeutige Lügen und ideologische Phrasen, sondern auf die Verbreitung und verzerrende Darstellung interessengebundener Informationen. Nach 1945 ließ sich diese vergleichsweise subtile Tätigkeit unter den Bedingungen der inkonsequent geführten Entnazifizierungsverfahren recht erfolgreich verteidigen. Predöhl erhielt denn auch nach nur wenigen Jahren Zwangspause seinen Lehrstuhl in Kiel zurück.

Keineswegs zu unterschätzen ist jedoch das Ausmaß, indem er und viele weitere Professoren mit „klassischen“ NS-Propagandisten kooperiert hatten. Einer von den vielen Akteuren dieser letzten Gruppe war Werner Daitz, langjähriger Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP und ab September 1939 Gründungspräsident der Gesellschaft für Europäische Wirtschaftsplanung und Grossraumwirtschaft. Von Daitz entstammte die bekannte und heute zum Beispiel vom Europaparlamentarier und Satiriker Martin Sonneborn regelmäßig zitierte Aussage: „Man soll nur von Europa sprechen, denn die deutsche Führung ergibt sich ganz von selbst.“<sup>45</sup>

In Daitz' Großraumgesellschaft fungierte Predöhl als stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats. Aus dieser Position sollte er Zielgruppen ansprechen, die Daitz selbst oder auch der Beiratsvorsitzende, der SS-Oberführer Prof. Dr. Theodor Vahlen, nicht erreichen konnten. Während also Daitz eine völkisch-biologische Denkschule vertrat und gegen weltwirtschaftliche Verflechtungen wettete, weil diese untrennbar mit dem Judentum verbunden seien,<sup>46</sup> präsentierte Predöhl gegenüber skeptischen inländischen Eliten und vor allem gegenüber dem Ausland eine deutlich konziliantere Variante des NS-Regimes. In einem von Daitz herausgegebenen Sammelband näherte Predöhl beispielsweise die Illusion, das „Dritte Reich“ werde seine mit militärischen Mitteln erworbene Dominanz über Europa und die Abschottung vom Weltmarkt nicht zur Ausbeutung nutzen. Im Gegenteil, es werde den eroberten Ländern im Gegenteil sogar wirtschaftliche Hilfen leisten: „Das solidarische Interesse an der größtmöglichen Entwicklung aller Großraummitglieder verlangt also, daß die industriellen Kernländer eine gewisse Industrialisierung der peripheren Agrarländer nicht nur dulden, sondern daß sie sie sogar betreiben. [...] [S]ie müssen die Industrialisierung durch Kredithilfe fördern.“<sup>47</sup>

Predöhl gehörte zu den Prominentesten unter jenen Ökonomen, die versuchten, „die deutschen Kriegsziele mit den Ideen von der ‚Neuordnung‘ Europas zum ‚Großraum‘, der Durchsetzung der europäischen ‚Großraumwirtschaft‘ [...] in einer Weise zu beschreiben, die die rein deutschen Ambitionen mit dem Deckmantel ‚europäischer‘ Interessen versah“. <sup>48</sup> In einer großen Zahl von Auslandsreisen, zuletzt noch Ende April 1944 zu dem zunehmend schwankenden Verbündeten Finnland, bemühte sich Predöhl, seine Botschaft zu verbreiten. <sup>49</sup> Wie gewohnt kooperierte er auch in solchen Fällen mit grobschlächtigen NS-Propagandisten. Dazu gehörte der oben bereits erwähnte „Nordische Prophet“ Otto Scheel, mittlerweile Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Kopenhagen. <sup>50</sup> Dieser betrieb in Dänemark eine so extreme – und dadurch ineffektive – Propagandatätigkeit, dass sogar die NSDAP ihn zur Mäßigung aufrief. <sup>51</sup>

Von diversen Reichsministerien wurden die Reisen des Kieler Universitätsrektors, seine Veröffentlichungen und auch Einladungen von Ausländern organisatorisch und finanziell gefördert. Spätestens nach dem Scheitern des Überfalls auf die Sowjetunion im Winter 1941/42 schrumpften aber die Wirkungsmöglichkeiten zusammen. Exemplarisch kann hierfür die Arbeitstagung internationaler Ökonomen genommen werden, die nach jahrelanger Vorbereitung und Verzögerung schließlich im Juni 1942 in Kiel stattfand. Offiziell sollte dort die Konjunkturpolitik behandelt werden, aber, wie der zuständige Referent in der Auslandsabteilung des Reichserziehungsministeriums geschrieben hatte, es solle dies nur „zum Vorwand der Erörterung einer Neuordnung der Wirtschaft im europäischen Raum genommen werden.“ <sup>52</sup>

Ursprünglich waren über 30 Teilnehmer geplant, später 20, dann zehn und letztlich erschienen nur drei Gäste in Kiel. <sup>53</sup> Ein größerer Kontrast zur Veranstaltung während der Kieler Woche nur drei Jahre zuvor, dem „Höhepunkt der internationalen Aktivität des Instituts [für Weltwirtschaft]“, <sup>54</sup> war kaum denkbar. Als mutmaßlich letzter ausländischer Ökonom reiste im Juni 1944, einige Tage nach der alliierten Landung in der Normandie, der Wirtschaftsexperte in der spanischen Diktatur Francos nach Kiel, Román Perpiñá Grau. Irgendwo zwischen Fatalismus und Durchhalterede angesetzt, gipfelte dessen inmitten der Trümmer Kiels gehaltener Vortrag im Satz: „Aber es ist das alte Europa, das da stirbt in den überwältigenden Geburtswehen eines neuen, eines herrlichen, eines tausendjährigen Europa! [...] Viva la muerte.“ <sup>55</sup>

Bis sich allerdings die alliierten Truppen durch den ganzen deutschen Machtbereich bis nach Schleswig-Holstein durchkämpften und die bedingungslose Kapitulation erzwangen, waren im „Dritten Reich“ sehr erfolgreiche Anstrengungen unternommen worden, um trotz der jahre-



Román Perpiñá Grau (1902–1991)

Quelle: www.fpa.es

langen militärischen Niederlagen das NS-Regime politisch stabil zu halten. Die Universität Kiel mühte sich, hierzu einen Beitrag zu leisten. Bestandteil dessen war die Entscheidung, den Forschungs- und Lehrbetrieb ungeachtet der Luftangriffe möglichst lange in der Stadt zu halten. Wie der kurzzeitige Rektor Löhr im Juli 1941 betonte, sei es für die Moral und den Zusammenhalt der Gesellschaft wichtig, dass die Wissenschaftler ein Zeichen setzten und „solange in Kiel auf ihrem Posten ausharren, solange man dieses von den Arbeitern verlange.“<sup>56</sup> Predöhl setzte diese Linie fort und hielt als offenbar letzte nennenswerte öffentliche Kundgebung im Sommer 1944 nach einer schweren Welle von Luftangriffen auf der Freitreppe vor dem zerstörten Haupt-

gebäude der Universität eine „Durchhalterede“.<sup>57</sup>

Dass Predöhl eine Begabung für Kriegsrhetorik besaß, hatte er zum ersten Mal in vollem Maße am 10. Dezember 1941 demonstriert. An diesem Tag hielt er eine Gedenkfeier für den Kieler Althistoriker Paul Strack ab, der beim Überfall auf die Sowjetunion getötet worden war. Stracks Tod lag zwar bereits vier Monate zurück, aber als frisch ernannter Rektor hatte Predöhl das in ihm liegende enorme Propagandapotenzial nutzen wollen. Strack hatte nämlich an der Universität dieselbe Professur wie einst sein Vater Max innegehabt, er hatte sich wie dieser im Jahr 1914 sofort bei Kriegsbeginn freiwillig gemeldet, war ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden und dann wie sein Vater im Angriff gefallen.

Das ehemalige SPD-Mitglied und nunmehrige NSDAP-Mitglied Predöhl war in seiner Ansprache eifrig bemüht, auf diesen Parallelen aufzubauen und die Kriegsteilnahme für Deutschland als überzeitliche und überparteiliche patriotische Pflicht darzustellen. Zur Zielgruppe scheinen insbesondere jene Studenten und Jungakademiker gehört zu haben, die nicht von der Parteiideologie erreicht wurden und deshalb nicht wegen, sondern vielmehr trotz oder ungeachtet des Nationalsozialismus mobilisiert werden mussten. Paul Strack, der für einige Zeit der SA, aber nicht der NSDAP beigetreten war, lieferte hierfür eine ausgezeichnete Vorlage. Eine Beurlaubung von der Front hatte er mit der rhetorischen Frage abgelehnt:

„Wie soll ich meinen Studenten die Alte Geschichte nahe bringen, wenn ich mich selbst der lebendigen Geschichte und der Forderung unserer Zeit entziehe?“<sup>58</sup>

Predöhl, ein im Ersten Weltkrieg hoch dekoriertes Kampfpilot, legte nun in seiner Rede nach und bedrängte die männliche wehrfähige Jugend: „[D]ie Möglichkeit, sich im Kampfe für sein Vaterland zu bewähren, [ist] ein einzigartiges Glück. [...] Er wäre kein deutscher Mann, wenn er sie nicht mit Leidenschaft ergriffe.“<sup>59</sup> Aber auch nachdem sich die Studenten und Jungakademiker dann unter dem enormen sozialen Druck „freiwillig“ für den Kriegsdienst meldeten oder gegen ihren Willen eingezogen wurden, endeten die Versuche der Einflussnahme durch die Universität nicht. Die Anfeuerung und Betreuung der Soldaten ist der letzte Punkt in der Palette des „geistigen Kampfes“, den ich behandeln möchte.

Abgesehen von den noch sehr zahlreichen Medizinstudenten und -studentinnen, waren insbesondere ab 1941 die Hörsäle der übrigen Fakultäten in Kiel wie auch überall im Reich ziemlich leer. Die Universitäten hatten damit aus eigenem langfristigen Interesse sowohl den Anreiz als auch die zeitlichen Kapazitäten, Verbindung zu ihren eingezogenen Studenten zu halten, perspektivisch um neue Studierende zu werben und schließlich auch, das akademische Humankapital ihrer fortgeschrittenen Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter zu erhalten. Auf Initiative Predöhls und mit Unterstützung des Reichspropagandaministeriums wurden ab 1942 die *Kieler Blätter* „an sämtliche im Felde stehenden Dozenten und Studenten“ der Universität gesandt. Sie seien ein „ausserordentlich wirksames Mittel der Truppenbetreuung [...] [und] besonders gutes Bindeglied zwischen Front und Heimat.“<sup>60</sup>

Eine weitere Initiative war im Mai 1942 die Herausgabe der neuen *Frontsoldatenbriefe* der Kieler Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät durch den „Wehrbetreuer für Jungakademiker der Staats- und Wirtschaftswissenschaften“ Prof. Harald Fick sowie den „Beauftragten für die Wehrmachtsbetreuung bei der Universität Kiel“ Prof. Eugen Wohlhaupter. Die *Frontsoldatenbriefe* erschienen vierteljährlich in einer Auflage von zuletzt 600 Stück im März 1944 und wurden wie die *Kieler Blätter* den von der Fakultät betreuten Studenten sowie „allen im Felde stehenden Professoren, Dozenten und Assistenten kostenlos übersandt“.<sup>61</sup>

Beide Publikationsorgane sollten die angeblich seit den religiösen Universitäten des Mittelalters bestehende und damit quasi heilige „Schicksalsgemeinschaft“ der Studierenden und Lehrkräfte, der Heimat und der Front betonen und das Leiden der Soldaten in einen Sinnzusammenhang rücken. Es gab auch Beiträge, die moralische Hemmungen abbauen sollten. So schrieb zum Beispiel der Juraprofessor Karl Larenz, bei Anordnungen Hitlers seien von vornher-

ein Recht und Gerechtigkeit identisch. Sein Fachkollege Walther Schönborn sekundierte, die Sowjetunion habe alles Völkerrecht gebrochen, und allein die Achsenmächte würde für eine Erneuerung des Rechts kämpfen.<sup>62</sup>

Von Seiten Predöhls und seinen Wirtschaftswissenschaftlern scheinen dagegen Beiträge im Vordergrund gestanden zu haben, mit denen die im geistigen Exil befindlichen Soldaten fachlich einigermaßen auf dem Laufenden gehalten werden oder zumindest den Kontakt zur Disziplin halten sollten.<sup>63</sup> Auch ging es um den schlichten Vertreib der extremen Langeweile, die seit jeher untrennbar mit Kriegsdienst verbunden ist. Der an die Ostfront abkommandierte wissenschaftliche Assistent und spätere Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller beklagte sich beispielsweise öfters bei seiner in Kiel verbliebenen Frau über seine geistlosen Kameraden, die anspruchlosen Tätigkeiten sowie den kriegsbedingten Stillstand seiner Karriere.<sup>64</sup>

Völlig neu waren solche Zusendungen an die Front nicht, aber gerade bei den *Frontsoldatenbriefen* handelte sich im Vergleich zum Ersten Weltkrieg doch um verfeinerte und optimaler auf die spezielle Zielgruppe angepasste Publikationen.

An der (seinerzeit ebenfalls innovativen) wissenschaftlichen „Schützengrabenliteratur“ hatte sich die Kieler Universität ja ebenfalls bereits beteiligt, beispielsweise mit dem oben zitierten Vernichtungsaufwurf von Harms in der vierten „Liebesgabe Deutscher Hochschüler“ 1915. Auch der briefliche Kontakt mit der Front erreichte im Zweiten Weltkrieg eine neue Qualität. Der bereits in den Jahren 1914 bis 1918 geführte Schriftverkehr, der auf persönlichen Beziehungen und Zuneigungen beruhte, wurde natürlich wiederholt.

Dazu traten nun aber unter der Ägide Predöhls auch institutionalisierte Kontakte. Er beauftragte das Wirtschaftsarchiv seines Instituts mit der Kontaktpflege zu den eingezogenen Institutsangehörigen und ließ es eine Vielzahl von (Weihnachts-)Paketen mit Geschenken und Fachliteratur an die Front schicken. Es war nämlich die in der Universität vertretene Auffassung, dass die „Betreuung der Jungakademiker in einem ganz besonderen Maße der Erhaltung und Stärkung der Wehrkraft dient.“<sup>65</sup> Dass die ergriffenen Maßnahmen durchaus geeignet waren, den Zweck zu erreichen, belegt das zwar gestelzt formulierte, aber meines Erachtens gleichwohl ernstlich empfundene Dankeschreiben des in Kiel ausgebildeten Karl-Heinz Schmidt von der Ostfront Ende Dezember 1941:

„Ich nehme sie [die Weihnachtspakete] als ein neues Zeichen eines innigen Zusammenhaltes zwischen Front und Heimat, das uns das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen und zu arbeiten und unseren Willen zum Siege stärkt. Zugleich beweist die großzügige Ausstattung der aus freiwilligen Beträgen zusammengestellten Beiträge einen ganz hervorragend

ausgebildeten Kameradschaftsgeist [...]. Man darf wohl mit Recht stolz sein, einem solchen Betrieb [IfW] angehört zu haben.“<sup>66</sup>

Wie viele andere der von Predöhl und seinen Kollegen angeführten Universitätsangehörigen, kehrte auch der junge Schmidt nicht aus dem Krieg zurück. Er starb 1944 in Sereth/Rumänien einen sinnlosen Tod. Ob es primär ideologische Gründe waren, die Karl-Heinz Schmidt von der Kriegsmüdigkeit abhielten und zu einem offenbar engagierten, mit mehreren Beförderungen und einer Dekoration mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse belohnten Dienst motivierten, lässt sich aus dem überlieferten Schriftverkehr nicht schließen. Für den Fall, dass es auch wirtschaftlicher Argumente bedurfte, war die Kieler Universität aber ebenfalls zur Stelle. Wie Prof. Fick in Vorträgen vor Soldaten der Luftwaffe in Kiel und im dänischen Aarhus ausführte, böte die deutsche Herrschaft über den Kontinent das einzigartige Potential, „die Produktion und das Wirtschaftsleben anderer europäischer Völker mit der unsrigen zu Übereinstimmung zu bringen.“<sup>67</sup>

Das Angebot war klar: Beginnt bzw. führt euer Studium erfolgreich zu Ende – für Kriegsteilnehmer mit dem Bonus der Regelzeitverkürzung –, steigert euer Humankapital und partizipiert nach der mit hohem persönlichen Risiko verbundenen Eroberung Europas an dessen wirtschaftlicher Ausbeutung. Finanziert von der Luftwaffe wurden solche und ähnliche Vorträge 1942 in einem Sammelband mit dem Titel *Soldat sein und doch studieren!* in einer hohen ersten Auflage von 25.000 Exemplaren herausgebracht.<sup>68</sup> Stolz verkündete Predöhl im Jahr darauf: „Die Betreuung der Luftwaffenstudenten ist so erfolgreich gewesen, dass die von Kiel vorgeschlagenen Methoden vom Oberkommando der Wehrmacht übernommen worden sind.“<sup>69</sup>

Eine ganze Reihe weiterer Vortragsveranstaltungen „zur Stärkung des Wehrgeistes“<sup>70</sup> folgte. Wie die anderen Universitäten nahe den Ost-, Süd- und Westgrenzen des Reiches auch, übernahmen die Kieler zusätzliche Aufgaben in der Betreuung der hinter den nördlichen Grenzen des Reiches stationierten deutschen Besatzungssoldaten. Die vielfältigen Aktivitäten reichten bis zur Veranstaltung einer „Universitätswoche“ in Dänemark im April 1944 gemeinsam mit Hamburger Professoren. Immer wieder ist aus den Quellen die Eigeninitiative der Universitätsleitung herauszulesen, etwa wenn es um die Einbeziehung der von den Militärs weniger nachgefragten Wirtschaftswissenschaften ging.<sup>71</sup> Auch dem Großadmiral und Kieler Ehrendoktor Erich Raeder wurden Vorschläge zur Kooperation gemacht.<sup>72</sup> Offenbar klappte aber die Zusammenarbeit der vom ehemaligen Flieger Predöhl geleiteten Universität mit der Luftwaffe deutlich besser als mit der Marine.

Der in PR-Angelegenheiten hochbegabte Predöhl gab das Rektorat vier Wochen vor Kriegsende an seinen Prorektor Ernst Holzlöhner ab und konnte so beinahe der Enthebung seiner Professur entgehen, die erst im

November 1945 erfolgte. Vom Mediziner Holzlöhner, der im KZ Dachau an Menschenversuchen beteiligt gewesen war und die Ermordung von Dutzenden Menschen betrieben hatte,<sup>73</sup> sind bis zu dessen Selbstmord einige Wochen später keine öffentlichen Auftritte mehr überliefert.

Im Sommer 1945 war die Universität damit führungslos und in Ausweichstätten über ganz Schleswig-Holstein verteilt. Manche der Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeiter und Studierenden waren tot, einige interniert, die restlichen verstreut und bemüht, den Kontakt untereinander wiederherzustellen. Eine Mitverantwortung für die Verbrechen des NS-Regimes wurde nicht übernommen, und Lektionen wurden von den Wenigsten gezogen. In den Entnazifizierungsverfahren bescheinigten sie sich überwiegend erfolgreich gegenseitig, „das Banner objektiver Wissenschaft gegen Nazi-Einflüsse hochgehalten“<sup>74</sup> zu haben.

Die altbekannte Objektivitäts-Fiktion verfiel selbst bei den alliierten Besatzungsmächten und war die Grundlage für die künftige engagierte Öffentlichkeitsarbeit der Kieler Universität, die lange vor der Gründung der Bundesrepublik wieder in vollem Schwung war. Kernbestandteile waren nun eine Verhinderung der Demontage der alten Kieler (Rüstungs-)Fabriken sowie der Kampf gegen die Zerschlagung von Konzernen wie der IG Farben, eines langjährigen Kooperationspartners und Finanziers des IfW. Besonders von diesem Institut aus wurde in altbekannter Manier eine faktengesättigte und anspruchsvolle Öffentlichkeitsarbeit betrieben, mit der die Kieler Ökonomen den Interessen ihres Landes zu dienen glaubten.<sup>75</sup> Die massive finanzielle Unterstützung der Bizone und dann des Bundes für das Institut belegt, dass das demokratische Deutschland dieses dem eigenen Antrieb entspringende Engagement ebenso zu schätzen wusste, wie zuvor das NS-Regime.

### **Faktenbasierte Öffentlichkeitsarbeit: nützlicher Element der NS-Propaganda**

Spätestens seit der um das Jahr 2000 intensivierten Beschäftigung mit der NS-Wissenschaftsgeschichte können die alten Formulierungen von einer „missbrauchten“ und an sich wertneutralen Wissenschaft nicht mehr unwidersprochen verwendet werden.<sup>76</sup> Wenn Forschung den Interessen des NS-Regimes dienen sollte, dann macht es in der Beurteilung keinen entscheidenden Unterschied, ob sie in ihrer Durchführung wissenschaftlichen Standards genügte oder „durchideologisiert“ war. Ebenso sollte auch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Universitätsangehörige im Rückblick nicht gnädiger behandelt werden, wenn sie im Gegensatz zur „typischen“ NS-Propaganda zur Kategorie der faktenbasierten Öffentlichkeitsarbeit zu zählen ist.

Das Kieler Beispiel zeigt, dass die Strategie Predöhl's zwar in ihren Methoden nicht so radikal war wie jene Ritterbusch's, dass sie aber gleichwohl mit der Absicht einer Maximierung der Wirkung betrieben wurde. Wie in der Forschung, so war es auch in der universitären Öffentlichkeitsarbeit die vom Staat in hohem Maße gewährte Autonomie, die eine effiziente Ressourcenmobilisierung und Vernetzung mit vielfältigen Kooperationspartnern ermöglichte.

Eine Messung und ein Vergleich der Wirkung beider Strategien stünden vor einem gigantischen Quellen- und Methodenproblem. Zwar schwer beweisbar, aber immerhin logisch erscheint mir die These, dass die Öffentlichkeitsarbeit nach dem Predöhl'schen Schema besonders wertvoll war, eben, weil sie nicht imitierend, sondern arbeitsteilig ergänzend zur „klassischen“ NS-Propaganda fungierte. Indem neue Zielgruppen im In- und Ausland angesprochen wurden, erhöhte sich die Reichweite des nationalsozialistischen PR-Apparats. Kieler Hochschulangehörige trugen also dazu bei, dass jenes hohe Maß an Kooperationsbereitschaft ausländischer europäischer Eliten, die enorme Stabilität der deutschen „Verbrechens-Volksgemeinschaft“ und die Geschlossenheit der Wehrmacht erreicht werden konnten, welche den Zweiten Weltkrieg mitprägten.

## Anmerkungen

1. Vgl. Michael Kunczik, *Geschichte der Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland*. Köln [u.a.] 1997, S. 4.
2. [www.duden.de/rechtschreibung/Propaganda](http://www.duden.de/rechtschreibung/Propaganda), letzter Zugriff: 26.4.2018.
3. Die Internetseite [www.historiansforbritain.org/](http://www.historiansforbritain.org/) ist gegenwärtig (Stand: 26.4.2018) noch aktiv.
4. Eine Beschreibung dieser Gegenformation bietet Andrew Knapp, [www.cairn.info/revue-histoire-politique-2017-1-page-27.htm](http://www.cairn.info/revue-histoire-politique-2017-1-page-27.htm), letzter Zugriff: 26.4.2018
5. Alle Zitate in Bernhard Harms, *Kaiser Wilhelm II. und die Triebkräfte des neudeutschen Sozial- und Wirtschaftsleben*. Jena 1913, S. 35, 13 und 36.
6. Ebd. S. 4.
7. Zum Engagement Tönnies' im Ersten Weltkrieg, siehe Uwe Carstens, Ferdinand Tönnies und der „Große Krieg 1914–1918“. In: *Tönnies-Forum* 1/2014, Jg. 23.
8. Zitiert aus dem Titel der Kurzbiografie von Erich Kurlander, Otto Scheel. *National Liberal, Nordic Prophet*. In: Michael Fahlbusch/Ingo Haar (Hg.), *German Scholars and Ethnic Cleansing. 1919–1945*. New York 2005, S. 200-212.
9. Siehe Scheels Rede vom 30. Mai 1927. In: *Heimatschriften des Schleswig-Holsteiner-Bundes* 19, Kiel 1927, S. 3.
10. Bernhard Harms, *Der uneingeschränkte U-Bootkrieg und die Nahrungsmittelversorgung Englands*. Rede beim Antritt des Rektorates. Kiel 1917 (= *Kriegswirtschaftliche Nachrichten aus dem Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft in Kiel*, Abt. 1, Sondernr. 3).
11. Bernhard Harms, *Freie Meere*. In: *Akademischer Hilfsbund* (Hg.), *Unter deutschen Eichen. Vierte Liebesgabe Deutscher Hochschüler*. Cassel 1915, S. 141-150, hier S. 147.
12. Vgl. Birte Gaethke und Manuela Junghölder, *Zwischen Krise und Kommerz. Kiel als Messestadt in den Zwanzigerjahren*. Husum 2011, S. 28-42.
13. Vgl. Jörn Danker, *Die Kieler Woche im Wandel: die Neugründung der Kieler Woche nach dem Zweiten Weltkrieg*. Kiel 1990, S. 87.

14. Hierzu jüngst die Dissertation von Martin Göllnitz, *Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927–1945)*. Ostfildern 2018.
15. Hierzu beispielsweise Rudolf Meyer-Pritzl, *Die Kieler Rechts- und Staatswissenschaften. Eine „Stoßtruppfakultät“*. In: Christoph Cornelißen/Carsten Mish (Hg.), *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus*. Essen 2009, S. 151-173.
16. Für ausführlichere biografische Angaben zu den erwähnten Professoren möchte ich auf die vom Historischen Seminar der Universität Kiel eingerichtete Internetseite [www.gelehrtenverzeichnis.de](http://www.gelehrtenverzeichnis.de) verweisen
17. Vgl. Christoph Cornelißen/Carsten Mish, *Kiel. 10. Mai 1933 auf dem Wilhelmsplatz*. In: Julius Schoeps/Werner Trefß (Hg.), *Orte der Bücherverbrennung in Deutschland 1933*. Hildesheim 2008, S. 527-543.
18. Paul Ritterbusch, *Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein*. In: Paul Ritterbusch/Hanns Löhr (Hg.), *Die Universität Kiel und Schleswig-Holstein. Reden und Vorträge zur „Woche der Universität Kiel“ (14. bis 21. Juni 1937)*. Neumünster 1937, S. 4.
19. Vgl. Hans Brandt, *Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Woche der Universität Kiel vom 13. bis 18. Juni 1938*. In: *Kieler Blätter*, 1938 (3), S. 206-208.
20. Vgl. die Zusammenfassung von Predöhl's Rede durch Brand, in: Ebd.
21. Siehe Programm der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Woche der Universität Kiel, 13.6–18.6.1938. In: Hausarchiv des IfW (HS IfW), Hs allg. 18.
22. Ebd., S. 5.
23. Vgl. Gerhard Paul, *Landunter. Schleswig-Holstein und das Hakenkreuz*. Münster 2001, S. 171.
24. Vgl. Kriegsvorlesungen für das deutsche Volk (26.11–17.12). In: *Kieler Blätter*, 1940 (1), S. 132-134.
25. Vgl. beispielsweise Predöhl's Plan, das IfW systematisch zu einem „Anziehungspunkt ausländischer Gelehrter“ auszubauen, die sich „ein unbefangenes Urteil über die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik erarbeiten wollen.“ Predöhl an Reichserziehungsministerium, 9.7.1938. In: BArch Berlin, R 4901/14813, Bl. 102.
26. Claude W. Guillebaud, *The economic recovery of Germany: from 1933 to the incorporation of Austria in March 1938*. London 1939.
27. Quellen hierfür sind vor allem der zusammenfassende Bericht des DAC über das „Auslandstreffen“ des Jahres 1939, überliefert in der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, C 37995, sowie die betreffenden Akten der IG Farben in: BArch Berlin, R 8128/303 und R 8128/325.
28. Notiz von Frank-Fahle (IG Farben), 12.5.1938. In: BArch, R 8128/325, Bl. 68.
29. Hierzu ausführlich Frank-Rutger Hausmann, *„Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945)*. Heidelberg, 3. Aufl. 2007.
30. Vgl. ebd. S. 38-39.
31. Zitate aus dem Vorwort zum Heft sowie dem Beitrag Hanns Löhr, *Über die Tagung des NS-Dozentenbundes in Alt-Rehse*. In: *Kieler Blätter*, 1938 (1), S. 70.
32. Predöhl an REM, 9.1.1939. In: BArch Berlin, R 4901/3029, Bl. 69.
33. Ebd.
34. Siehe hierzu den Schriftverkehr in: Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 47, Nr. 2085.
35. Andreas Predöhl, *Rede anlässlich der Rektoratsübernahme am 30. Januar 1942*. In: *Kieler Blätter*, 1942 (1), S. 1-12, hier S. 1.
36. Ebd., S. 12.
37. Ebd., S. 9.
38. Ebd., S. 10.
39. Ebd., S. 10.
40. Rektor Predöhl an Lehrkörper Uni Kiel, 19.1.1942. In: LASH, Abt. 47, Nr. 2085.
41. Predöhl an Walther Steller, 31.5.1943. In: Ebd.

42. Rede Predöhl vor dem Beirat der Universitätsgesellschaft 1942, zitiert in: Manfred Jessen-Klingenberg, *Universität und Land. Geschichte der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft 1918–1968*. Kiel 1971, S. 79.
43. Manfred Jessen-Klingenberg, *Die Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft 1933–1945. Intrigen, Krisen, Kriegseinsatz*. In: Hans-Werner Prah/ Hans-Christian Petersen/Sönke Zankel (Hg.), *UNI-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Bd. 2. Kiel 2007, S. 61-98, hier S. 95-96.
44. Auch diese enge Zusammenarbeit mit Scheel musste Predöhl später einräumen, siehe seine Stellungnahme in Rolf Seeliger (Hg.), *Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Dokumentation mit Stellungnahmen*, Heft 6. München 1968, S. 72.
45. Siehe die Kolumne Sonneborns: Bericht aus Brüssel, die monatlich in der *TITANIC* erscheint. Im Original ist der Satz u.a. auch in der folgenden Version nachweisbar: „Wir müssen grundsätzlich immer nur von Europa sprechen, denn die deutsche Führung ergibt sich ganz von selbst aus dem [...] Schwergewicht Deutschlands und seiner geografischen Lage.“ Daitz, *Denkschrift zur Errichtung eines Reichskommissariats für Grossraumwirtschaft*, 31.5.1940. In: *BArch*, R 43-II/311, Bl. 30.
46. Zu den Ansichten von Daitz und seinem Konkurrenten, Karl Haushofer, siehe Wei Li, *Deutsche Pläne zur europäischen wirtschaftlichen Neuordnung. Weltwirtschaft, kontinentale Autarkie und mitteleuropäische Wirtschaftsintegration*. Hamburg 2007, S. 17-45.
47. Predöhl, *Stabilisierung und Weltwirtschaft*. In: *Das neue Europa. Vorträge gehalten auf der Tagung des Vereins Deutscher Wirtschaftswissenschaftler. Schriftenreihe der Gesellschaft für Europäische Wirtschaftswissenschaftsplanung und Grossraumwirtschaft*. Leipzig 1942, S. 134.
48. Birgit Kletzin, *Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung*. Münster 2002, S. 210.
49. Unter anderem traf Predöhl den finnischen Finanzminister. Siehe die Pressemappe zur Finnlandreise. In: *IfW Hausarchiv*, Hs Pr M6, E 1. Eine (vermutlich nicht vollständige) Liste über Predöhls Auslandsreisen befindet sich in: Fragebogenanlage 2: Reisen im Ausland, 29.6.1946. In: *LASH*, Abt. 460, Nr. 4182.
50. Vgl. Predöhl, *Ankündigung eines Vortrags von Otto Scheel über „Deutschland, England und die Niederlande“* am 17.1.1945, 10.1.1945, im Archiv der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW), Signatur-Nr. 470, Bl. 317.
51. Vgl. Kurlander, *Otto Scheel*, S. 207.
52. Aktennotiz Herbert Scurla, 21.1.1941. In: *BArch*, R 4901/3029, Bl. 118.
53. Neben Ernst Schuster waren dies der Ungar Theo Surányi-Unger und der Bulgare Georgi Swrakoff. Vgl. Notiz auf dem Hotelverteilungsplan. In: *HS IfW*, Hs allg. 18.
54. Predöhl, *Zur Geschichte des IfW (ca. 1953)*, S. 33. In: *HS IfW*.
55. Román Perpiñá Grau, *Das Kolonisations- und Wirtschaftssystem Afrikas. Kieler Vorträge* 74, 1944, S. 23.
56. Löhr an Mentzel (REM), 23.7.1941, in: *LASH*, Abt. 47, Nr. 2081.
57. Als solche bezeichnete sie Heinz Krüger in seiner *Denkschrift zum Wiederaufnahmeverfahren über die Entnazifizierung des Professor Andreas Predöhl vom 15.12.1947*, S. 7. In: *LASH*, Abt. 460, Nr. 4182. In dieser Akte befindet sich auch eine verharmlosende Darstellung Predöhls über die Rede.
58. Paul Strack, zitiert in: *Das Historische Seminar im „Dritten Reich“*. Begleitheft zur Ausstellung des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Sommersemester 2003. In: [www.uni-kiel.de/ns-zeit/allgemein/historisches-seminar.pdf](http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/allgemein/historisches-seminar.pdf), letzter Zugriff: 2.12.2017.
59. Predöhl, *Ansprache vom 10.12.1941 zum Tod von Paul Strack*. In: *LASH*, Abt. 47, Nr. 2069.
60. Predöhl an Ritterbusch (Reichserziehungsministerium), 8.12.1942. In: *LASH*, Abt. 47, Nr. 2085.
61. Hans Brandt an Reichserziehungsministerium, 21.9.1942. In: *LASH*, Abt. 47, Nr. 2132. Die Hefte 1–3, 6 und 8–10 sind überliefert in: *ZBW*, YY 3116.

62. Larenz, Recht und Gesetz. In: Frontsoldatenbriefe der Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, H. 1, 1942. In: ZBW, YY 3116; Schoenborn, „Völkerrecht“. In: Ebd., H. 2, S. 1-6.
63. Ein Beitrag Ficks über aktuelle geldpolitische Probleme bewegte sich auf demselben Niveau wie seine in Fachzeitschriften veröffentlichten Artikel. Auch Predöhl gab in einem Beitrag die Argumente aus einer Veröffentlichung wieder, siehe Predöhl, Wirtschaftswissenschaft als politische Wissenschaft. In: Frontsoldatenbriefe der Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, H. 9, Dezember 1943, S. 1-7, in: ZBW, YY 3116.
64. Vgl. Torben Lütjen, Karl Schiller (1911–1994). „Superminister“ Willy Brandts. Bonn 2007, S. 81-83.
65. Dekan Hans Brandt (via Predöhl) an Reichserziehungsministerium, 21.9.1942. In: LASH, Abt. 47, Nr. 2132.
66. Karl-Heinz Schmidt an Fritz Lotsch, 29.12.1941. In: HS IfW, Hs Allg. 34.
67. Harald Fick, Die wirtschaftlichen Berufe und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. In: Luftwaffenführungsstab (Hg.), Soldat und Studium! Wegweiser für Kriegsteilnehmer durch die akademischen Berufe und ihren Ausbildungsgang, nicht veröffentlicht, 1942, S. 46-54. In: ZBW, B 29740.
68. Vgl. Predöhl an Hoffmann (Führungsstab der Luftwaffe), 29.4.1942. In: LASH, Abt. 47, Nr. 2132.
69. Predöhl an den Kurator der Universität Kiel, 11.6.1943. In: LASH, Abt 47, Nr. 2133.
70. Entwurf eines Schreibens von Predöhl an Major Müller (beim Wehrmachtbefehlshaber Dänemark), 3.5.1944. In: LASH, Abt. 47, Nr. 2131.
71. Vgl. Schriftverkehr Predöhls mit dem Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark, 1943–1944. In: Ebd.
72. Vgl. Predöhl an Martin Baltzer (Chef des Marinepersonalamtes), 1.9.1943. In: LASH, Abt. 47, Nr. 2100.
73. Vgl. Carsten Mish, „Führer der Universität“. Die Kieler Rektoren in der NS-Zeit. In: Cornelissen/Mish (Hg.), Wissenschaft, S. 53-54.
74. Predöhl an Rektor Universität Hamburg, 21.8.1945. In: LASH, Abt. 47, Nr. 6811, Bl. 56.
75. Der ehemalige IG-Farben-Mitarbeiter Hermann Gross verfasste u.a. das IfW-Gutachten: Ein Beitrag zur Aufteilung der I.G. Farbenindustrie AG, Kiel 1949- In: ZBW, C 6176; Engl. Übersetzung 1950, in: ZBW, C 7576. Der aus dem amerikanischen Exil zurückkehrende neue IfW-Direktor Fritz Baade gab früh gemeinsam mit Christopher Emmet die Schrift heraus: Destruction at our expense. How dismantling factories in Germany helps inflation in the United States and sabotages the Marshall Plan. New York 1948.
76. Vgl. hierzu insb. Mitchell Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, S. 32-51, hier S. 40. Neben dem hier aktualisierten NS-Ideologem ‚Rassismus‘ hat Bols zahlreiche weitere NS-Ideologeme aktualisiert.

## Der Autor

Gunnar Take, geb. 1988. Studium der Geschichte und Wirtschaftswissenschaften in Heidelberg und Oxford, Promotion 2017 zum Thema „Kieler Institut für Weltwirtschaft im Nationalsozialismus“ (Buchausgabe *Forschung für den Wirtschaftskrieg. Das Kieler Institut für Weltwirtschaft im Nationalsozialismus*, Berlin: de Gruyter 2019). Forscht seit 2018 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte in München zur Geschichte des Bundeskanzleramts.

## Abstract

Die Öffentlichkeits- bzw. Propagandatätigkeit der Angehörigen der Universität Kiel bewegte sich während des „Dritten Reichs“ in einem weiten Spektrum. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre wurde von der Universitätsleitung eher eine politisierte Wissenschaft gefordert, die offen propagandistisch auf die akademische Welt und auf die Laienöffentlichkeit einwirken sollte. Durch die in Kiel initiierte „Aktion Ritterbusch“ wurde einer der Akteure ab 1940 zu einer reichsweit dominierenden Figur. Mit Andreas Predöhl übernahm Ende 1941 ein Rektor das Ruder, der eine anspruchsvollere und stärker wissenschaftsbasierte Öffentlichkeitsarbeit durchzusetzen versuchte. Die „klassische“ NS-Propaganda sollte nicht imitiert, sondern ergänzt werden. Indem die Professoren ihr Renommee, ihre Kontakte und ihre speziellen Fähigkeiten zur sachlichen Überzeugung einsetzten, wurden neue Zielgruppen erschlossen und ein (nur schwer quantifizierbarer) Beitrag zu Erreichung der nationalsozialistischen Ziele geleistet.